



KATIE KITAMURA

TRENNUNG

ROMAN | HANSER

entsetzt – und hätte genau darauf auch abgezielt. Christopher hatte immer schreiben wollen, schon seit seiner Kindheit – nicht nur schreiben, sondern wirklich Schriftsteller sein.

Ich las noch ein paar Stunden weiter. Ein- oder zweimal sah ich Kostas, er brachte mir einen Kaffee, fragte, ob ich vorhabe, im Hotel zu Abend zu essen. Christopher erwähnte er nicht, und das eine Mal, als ich ihn fragte, ob Christopher inzwischen zurückgekommen sei, schüttelte er den Kopf und zuckte die Achseln. Weiterhin keine Spur von ihm. Am Abend kam die junge Frau wieder, die am Morgen Dienst gehabt hatte, und bedachte mich mit einem säuerlichen Blick, während sie das Foyer durchquerte.

Ich sah ihr zu, während sie zugange war, sie schien äußerst beschäftigt, obwohl kein Betrieb war, eilte ständig im Foyer hin und her, ging ans Telefon, kommandierte die Gepäckträger und Zimmermädchen herum. Sie war nicht unattraktiv, ich versuchte, mir Christopher und diese Frau zusammen vorzustellen – er hatte garantiert mit ihr geflirtet, vielleicht war er auch mit ihr ins Bett gegangen, das war durchaus denkbar, nicht einmal unwahrscheinlich.

Während ich sie weiter beobachtete, ging mir durch den Kopf, dass sie zwar nicht hübsch war – ihre Züge waren zu plump, als dass derlei konventionelle Beschreibungen gegriffen hätten, und zugleich sehr ausdrucksvoll, was bei Frauen gemeinhin nicht als ansprechend gilt (daher auch diese Manie, sich Botox spritzen zu lassen oder sich mit Cremes zu behandeln, die versprechen, die Gesichtszüge in starrer Jugendlichkeit einzufrieren, es geht über reinen Jugendwahn hinaus, ist Ausdruck einer allgemeinen Aversion gegen jegliche Neigung bei Frauen, übermäßig zu sein, *zu viel* zu sein) –, aber attraktiv war sie, keine Frage.

Ein Körper, wie sie ihn hatte, faszinierte die Männer. Sie sahen ihn und fragten sich, wie er sich wohl anfühlen mochte: seine Formen, sein Gewicht, seine Festigkeit. Mir fiel auf, dass sie mit ihren starken Brauen und ihrem langen schwarzen Haar – es war zu einem schlichten Zopf geflochten, der ihr bis zur Mitte des Rückens hing – mein körperliches Gegenbild war. Es war nicht nur eine Frage des Typs, sie hatte auch einen außerordentlich praktischen Körper, dessen Sinn und Zweck eindeutig waren. Bei meinem Körper hingegen war mir das manchmal selbst nicht klar, es hatte oft Momente gegeben, in denen seine einzelnen Bestandteile, wie sie da auf dem Bett lagen – Beine, Arme, Rumpf –, keinen Sinn für mich ergaben.

Aber der Körper dieser Frau ergab einen Sinn. Ich beobachtete sie durch die Scheibe, während sie sich durch das Foyer bewegte, sie trug Dienstkleidung und robuste Schuhe, es war die Sorte Arbeit, bei der man den ganzen Tag auf den Beinen war. Obwohl sie schnell ging, hatte ihr Körper etwas Bleiernes, sie war eine Frau, die fest mit dem Boden verbunden war. Vielleicht war diese Sinnlichkeit letzten Endes unwiderstehlich. Christopher hatte ihre Attraktivität sicher sofort wahrgenommen, er war ein erfahrener Mann, dessen Ehe suspendiert war, außerdem hatte er keine Skrupel und war als Tourist hier, ihm musste alles, was ihn umgab, prinzipiell verfügbar erschienen sein.

Und sie war für Christophers Charme bestimmt empfänglich gewesen – er war gutaussehend und wohlhabend, allein und unbelastet, scheinbar untätig (nur ein Untätiger konnte so lang in diesem Hotel und diesem Dorf verweilen, die meisten Gäste blieben ein paar Tage, übers Wochenende, die meisten Leute kamen hierher, um Urlaub zu machen). Ich saß auf der Terrasse, die Sonne knallte mir ins Gesicht. Die Bilder kamen wie von selbst, wie der Akt von der einen Seite her ablief, wusste ich, und es war nicht viel Phantasie erforderlich, um auch den Rest zu sehen. Ich erinnerte mich daran – ganz leidenschaftslos, es war schon sehr lange her –, wie Christopher sich einer Frau näherte, wie er in ihr Bewusstsein trat, er war sehr gut darin, sich anderen Menschen einzuprägen.

Ich bestellte etwas zu trinken. Es war heiß, Schweiß sammelte sich in der Mulde über meinem Schlüsselbein. Er ergriff ihr Handgelenk, presste erst den Daumen, dann den Zeigefinger auf ihre Haut. Sie blickte auf, nicht zu ihm, sondern um zu schauen, ob jemand sie beobachtete. Das Foyer war leer, es gab keinen Grund zur Sorge. Der Kellner brachte mir mein Getränk. Ob ich sonst noch etwas wünsche? Nein danke, alles in Ordnung. Ich richte Ihnen den Sonnenschirm, es ist sehr heiß in der Sonne. Bevor ich ihn bremsen konnte, hatte er den schweren Ständer ein paar Meter herübergezerrt, ein lautes Scharren auf dem Steinboden.

Der Kellner fasste nach dem Schirm und stellte ihn schräg, sodass er mein Gesicht beschattete. Es war besser, die Sonne war wirklich zu hell, und ich dankte ihm. Er nahm sie bei der Hand und sie ging hinter ihm her, drängte ihn aber zur Eile, die Schande, wenn man sie erwischen würde. Der Kellner entfernte sich nicht. Es gibt keinen Grund zur Sorge, sagte er. In diesem Moment entschied sie sich, ihm zu glauben. Sie folgte ihm auf sein Zimmer. Sie blieben auf dem

Hotelgelände, woanders konnten sie nicht hin, sie wäre eher gestorben, als ihn zu sich nach Hause mitzunehmen, wo nebenan ihre Eltern schliefen, und ihre Brüder und Schwestern, sie wohnten alle im selben Haus.

Alles in Ordnung, sagte ich. Vielen Dank noch mal. Er öffnete die Tür, trat zur Seite, ließ sie zuerst hineingehen. Ich kann Ihnen wirklich nichts mehr bringen?, fragte er fast wehmütig. Im Zimmer war es kühl, die Fenster waren offen und die Balkontür angelehnt, sie war plötzlich angespannt - wenn nun eines der Zimmermädchen hier war, unwahrscheinlich um diese Zeit, aber nicht ausgeschlossen -, er legte den Zimmerschlüssel auf den Tisch, überprüfte sein Handy auf neue Nachrichten, war in einer Weise entspannt, die ihr wie ein Wunder erschien, sie konnte sich nicht vorstellen, in diesem luxuriösen Zimmer so ungezwungen zu sein.

Nein danke, es ist wirklich alles in Ordnung. Endlich entfernte er sich. Sie dachte, er würde ihr einen Drink anbieten - lief es nicht üblicherweise so ab? Sie wusste es nicht, sie war noch nie in dieser Situation gewesen, er hätte den Zimmerservice anrufen, eine Flasche Sekt bestellen können, wie sie es schon bei so vielen Zimmern, so vielen Paaren erlebt hatte, doch er legte das Handy weg, und dann drehte er sich um und fasste sie unvermittelt an der Schulter, was sie zugleich empörte und erregte. War es so gewesen? Fast sicher. Ich schloss die Augen. Es war lange her, aber ich erinnerte mich noch gut daran, es wäre nicht viel anders gewesen, mit dieser oder sonst irgendeiner Frau.

Und dann der Rest, alles gleich. Das Ende hätte ihr mit ziemlicher Sicherheit gefallen, und vielleicht vergingen zehn Minuten oder auch eine halbe Stunde, ehe der Zweifel einsetzte. Was geschah nun? Er schlief nicht (er schlief in diesem Moment nie ein, aber das konnte sie nicht wissen), er sah sie nicht an, er schaute an die Decke. Sie zögerte, war weggedämmert - wie lang? Sie konnte ihn schlecht fragen -, zaghaft legte sie die Hand auf seinen Arm. Er lächelte, legte seine Hand auf ihre.

Ich aß früh zu Abend. Die Terrasse war wieder menschenleer. Im Restaurant war fürs Essen gedeckt, mit weißen Tischtüchern, Blumen und sogar Kerzen. Eine deutsche Familie mit zwei kleinen Kindern war da, sie aßen schnell und gingen, kurz nachdem ich gekommen war. Die Kinder waren sehr ernst, sehr wohlerzogen. Sie saßen die meiste Zeit schweigend da, die Mutter beugte sich ab und zu vor, um dem Jungen

das Essen kleinzuschneiden. Ich erkannte die Kellner vom Frühstück wieder, sobald die Familie gegangen war, räumten sie schnell den Tisch ab und deckten ihn neu, als wäre das Restaurant den ganzen Abend über ausgebucht, dann standen sie wieder untätig herum.

Als ich meinen Kaffee bestellte, kam das Flitterwochenpaar. So hießen sie bei mir inzwischen, Kostas hatte zwar gesagt, sie seien nach Gerolimenas gekommen, um ihren Hochzeitstag zu feiern, aber sie verhielten sich in jeder Hinsicht wie Frischvermählte. Sie waren immer noch betrunken oder hatten sich seit ihrer Ankunft am Nachmittag vielleicht sogar noch mehr betrunken. Als sie das Restaurant betraten, begannen sie sofort von dem Ausblick zu schwärmen, er war tatsächlich atemberaubend, die Sonne ging gerade unter, und der Himmel hatte sich spektakulär verfärbt.

Sie setzten sich, um zu essen. Der Mann bestellte gleich Champagner. Warum denn nicht, schließlich hatten sie etwas zu feiern! Bei allem hieß es *Warum denn nicht*, sie wiederholten den Satz immer wieder, warfen ihn sich zu wie einen Ball. Sie bestellten Hummer, warum denn nicht, Kaviar, warum denn nicht, sie sprachen Englisch mit dem Kellner, gestikulierten wild, einmal wedelte die Frau sogar mit der Speisekarte. Der Kellner brachte ihren Champagner, einen Brotkorb, Gläser mit Eiswasser.

Ich bat um die Rechnung und ließ sie aufs Zimmer anschreiben. Es war noch früh, und ich wollte den restlichen Abend nicht auf meinem Zimmer verbringen, also spazierte ich die steinerne Mole entlang, die von der Terrasse aus ins Meer ragte. Es war ein massives, beeindruckendes Bauwerk, ungefähr drei Meter breit, das sich wohl rund hundert Meter ins Wasser hinaus erstreckte, weit genug, um einem das Gefühl zu vermitteln, man sei von Wasser umschlossen. Bald war das anhaltende Geklapper aus dem Restaurant und selbst das Gelärme des Flitterwochenpaars von der Dunkelheit verschluckt.

Und dann nur noch das Geräusch des Wassers. Ich erreichte das Ende der Mole und setzte mich auf den Rand. In einem anderen Leben hätten Christopher und ich vielleicht der stillen Familie geglichen oder sogar dem Flitterwochenpaar, es waren Möglichkeiten, die nie realisiert und somit absurd geworden waren. Hinter mir hörte ich Schritte. Der Kellner erschien mit einem Glas Wein, das geht aufs Haus, sagte er. Vielleicht sah ich aus, als brauchte ich es. Ich fragte ihn, ob hier manchmal Leute ertränken.

Ab und zu. Aber das Meer ist hier ungefährlich. Keine Strudel, keine

Haie.

Ich schaute zu ihm hoch, wollte sehen, ob er lächelte, aber in der Dunkelheit konnte ich seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen.

Die meisten Leute, die hier ertrunken sind, haben sich umgebracht.

Es klang wie ein Witz.

Waren das denn so viele?

Er schüttelte den Kopf, wick zurück, schien fast beleidigt.

Fast niemand.

Er ging wieder, und ich rief ihm nach, ich würde gleich folgen, nur für den Fall, dass er sich Sorgen machte. Er nickte und ging wieder ins Hotel. Etwas später stand ich auf, und wie ich dort im Dunkeln stand, wurde die Glastür zu einem der kleinen Balkons im zweiten Stock geöffnet. Das Flitterwochenpaar erschien. Sie umarmten sich leidenschaftlich, ohne auch nur eine Sekunde lang aufs Meer hinauszuschauen oder sich etwa aufs Geländer zu stützen und eine Zigarette anzuzünden, was man eben so tut, wenn man auf einen Balkon hinaustritt. Der Mann strich der Frau über den Rücken, und sie berührte mit einer Hand sein Kinn und schob ihm die andere hinten in die Hose.

Es war mir peinlich – ich fand es unangenehm, wie eine Voyeurin im Dunkeln zu stehen, ich wusste nicht, wo ich hinschauen sollte, ringsum war alles dunkel, nur das schmusende Paar war hell erleuchtet, als stünden sie auf einer Bühne. Ihr Anblick hatte nichts Elegantes oder auch nur Erotisches, ihre Leidenschaft war einfach nur grotesk. Mit animalischem Verlangen rieben sie sich weiter aneinander, es war unverkennbar, dass ihr wechselseitiges Begehren bei aller Inszenierung echt war.

Es war echt, und dennoch war ich mir sicher, dass ihnen bewusst war, wie dramatisch das Licht auf sie fiel, wie sich der Balkon vom Nachthimmel abhob. Da sie besonders viel bezahlt hatten für diese Suite, dieses Hotel, das so offensichtlich für Romantik geschaffen war, waren sie sich seiner theatralischen Möglichkeiten zweifellos bewusst. Selbst romantische Liebe braucht einen Hintergrund und ein Publikum, auch – oder vielleicht gerade – wenn sie echt ist, Liebesromantik ist nichts, was man als Paar – zu zweit, nur ein Du und ein Ich – einfach so heraufbeschwören kann, und zwar nicht nur einmal, sondern immer wieder, die Liebe wird grundsätzlich durch den Blick der anderen genährt.

Was nun diesen speziellen Kontext betraf, dachte ich, so war es auch